

Sankt Urban

Schutzherr der Häcker und Weinpatron in Franken

Der Frankenapostel St. Kilian tritt erst im vorigen Jahrhundert als „der Winzer Schutzherr“ in Erscheinung, wozu ihn Viktor Scheffel in seinem Frankenlied erkor. Wie in den meisten Weinlandschaften wird auch in Franken St. Urban als eigentlicher Schirmer der Reben und des Weines und als Schutzpatron der Häcker verehrt. Ein älteres geistliches Volkslied, das Freiherr von Dittfurth um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Theres aufzeichnete, sagt darüber aus:

*Wir rufen an den theuren Mann
Sanct Urban!
Den Weinstock er behüten kann,
Erzeig' deine Güte,
Den Weinstock behüte,
Sanct Urban!*

*Zum römischen Pabst
bist du erwählt,
Sanct Urban!
Zweihundertzwanzigsechs
man zählt.
Erzeig' dein Güte . . . ¹⁾.*

Daraus geht hervor, daß bei uns der Papst Urban (Pontifikat zwischen 212 und 230) als Weinheiliger gilt, während die Winzer in Frankreich den Bischof Urban von Langres verehren, der dem 4./5. Jahrhundert zugewiesen wird. Ausgangspunkt des päpstlichen Weinpatrons war neben Rom das um 830 gegründete Frauenstift Erstein im Elsaß, das im Besitz von Reliquien des Heiligen war; von hier aus hat sich der Urbanskult infolge des West-Ostgefälles der mittelalterlichen Kulturströmung vom Oberrhein aus in Deutschland ausgebreitet. Bereits im Sachsenspiegel (um 1230) wird der Urbanstag als Lostag für den Obst- und Weinbau bestimmt: *In sente urbanus Dage sin wingarden unde bomgarden tegeden* (Zehnt) *verdenet*. Der Urbanstag fällt ja in die schicksalhafte Zeit der Traubenblüte und des Fruchtansatzes. Zugleich stellte sich der Heilige mit Tiara und Pontifikalkleidung dem Volke recht eindrucksvoll vor. So wurde die Verehrung des Hl. Urban, der die Traube als Attribut erhielt, von der Volksfrömmigkeit gerne aufgenommen und sein Namenstag am 25. Mai mit einem reichen Brauchtum gefeiert ²⁾.

Die erste urkundliche Erwähnung eines Urbanfestes finden wir im Elsaß im Jahre 1251. In Franken wird dies erst am Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugt; allerdings scheint der Brauch damals bereits lange eingebürgert gewesen zu sein. Wieder ist es der Humanist Johannes Boehm aus Aub, der uns in seinem Werk „*Omnium gentium mores, leges et ritus*“ (1520) die erste Beschreibung einer Urbansfeier gibt; Sebastian Franck, der in seinem „Weltbuch“ (1534) das Werk des Boemus benutzte, übertrug in dem Abschnitt *von dee Francken sitten und gewonheit* auch diese Stelle in biederer Deutsch: *Am Sankt Urbanstag richten die Weinhäcker an offenem Markt oder anderm Platz einen Tisch zu mit Tischtuch und wohlriechenden Kräutern belegt, darauf stellen sie St. Urbans Bild. Ist dieser Tag schön, so tun sie diesem Bild viel Ehr an mit krönen und speisen. Ist es aber Regenwetter, so ehren sie ihn nit allein nit, sondern werfen ihn mit Kot mit viel Schmähworten (und begießen*

ihn über und über mit Wasser); denn sie meinen, der Wein, der zu dieser Zeit in Blüte steht, soll, so es regnet, übel, aber so es schön ist, wohl geraten.

Später bemerkt der Würzburger Universitätsprofessor Dr. Franz Oberthür zu Boehms Bericht, daß am Urbanstage, wie unsere Väter noch hie und da sahen, die Winzer diesen Brauch noch pflegten; *denn die Heiterkeit des Tages ist ihnen ein Prognostikon eines guten und reichlichen Herbstes; Regenwetter aber ein bösen Omen eines künftigen schlechten Herbstes*³⁾. Selbst in neuerer Zeit ist die merkwürdige Sitte in Ramsthal bezeugt, allerdings nicht am Urbanstag, sondern erst nach der Weinlese. Wehe, wenn der Weinheilige seine Pflicht nicht getan und eine schlechte Lese einrutschen ließ. Da wurde seine Holzfigur von ihrem Sockel geholt und in die Dorfweht geworfen, auch der Urbanusumgang eingestellt⁴⁾.

In diesem Brauch offenbaren sich Züge von ehrwürdigem Alter. Man ist versucht, an die Frühlingsumfahrt der Nerthus zu denken, von der Tacitus berichtet, oder an die Mater Bercynthia, deren Bild die alten Franken zur Zeit Gregors von Tours (540–594) durch Felder und Weinberge fuhren, um sie zu segnen. Weiterhin treten beim Bewerfen des Heiligenbildes mit Schmutz als Strafe für Versagung der Wünsche sowie bei der Besprengung mit Wasser, die als Fruchtbarkeits- oder Regenzauber gedeutet wird, urtümliche Gedankengänge zu Tage, deren ursprünglicher Sinn im 16. Jahrhundert längst erloschen war. Doch war der Brauch damals noch weithin bekannt; denn in Johann Fischarts Bearbeitung von Rabelais' Roman „Gargantua“ (1575) finden sich folgende Verse:

*träuet alszdam Urban auch,
wann er nicht schafft gut wein,
werd man in nach dem alten brauch
werfen in den bach hinein.*

Die Wassertauche mußte sich in der Freien Reichsstadt Nürnberg die Person gefallen lassen, die den Urban darzustellen hatte. In der Stadt der Fasnachtsspiele und Handwerkerfestumzüge ist das „Urbanreiten“ vom 16. bis ins 18. Jahrhundert durch Wort und Bild mehrfach überliefert. Nach Einführung der Reformation im Jahre 1529 wurde der ursprünglich fromme Brauch immer mehr mit närrischen Zügen und fasnachtsmäßigem Mummenschanz ausgestattet, wie Ulrich Wirschings Beschreibung anno 1588 zeigt. In einem Aquarell des 17. Jahrhunderts ist der Urbansritt lebendig dargestellt. Ein Flötist und ein Dudelsackpfeifer führten den Zug an, neben dem ein paar klein gezeichnete Personen als Zuschauer herlaufen. St. Urban selbst, mit der Tiara und einem mit Reben und Weinlaub bemalten Mantel geschmückt, sitzt auf einem Pferd und hält einen Doppelbecher in der erhobenen Rechten. Voran schreiten zwei Männer, von denen der eine mit beiden Händen einen Baum umspannt, in dessen Zweigen Glaskugeln oder runde Spiegelchen hängen. Ein dritter Mann, der dem Heiligen folgt, trägt in einem Netz eine Weinflasche⁵⁾.

Nach übereinstimmenden zeitgenössischen Berichten ist es bei diesem Urbanreiten, das zu den vom hochedlen Rat erteilten Privilegien der „Weinschreier“ (Weinausrufer) gehörte, recht toll und weinselig zugegangen. Das bezeugt Pfarrer Lüder in seiner Nürnberger Chronik anno 1616: *Der Urban*



Kanzelaltar (1744) in der Neustädter Kirche zu Erlangen
Klischee: Stadtarchiv Erlangen

auf der Bauerngurren stellet sich mit seinem rot und weiß gefärbten Szepter in der Hand mit närrischen, seltsamen Gebärden, wendet den Kopf hin und her, neiget sich bald für sich, bald hinter sich. So liefen ein großer Hauf Buben mit und nebenher, die schrieen immerdar: „Urban, du mußt in Trog, Urban, du mußt in Trog“, und ob es wohl am selben Tag nit geregnet, hat er dennoch

von Schalkheit wegen und zur Abkühlung sich auf den Abend in den langen hülzten Tränktrog oben am Fischbach bei S. Lorenzen werfen lassen, damit er Possen gemacht. Nach Verrichtung solches Umritts, welcher den ganzen Tag gewähret, hat derselbe Urban mit seinen Leuten bei dem Wirt zu den Fünf Türmen in der Schmiedgassen bei dem Spittlertor von dem ersammelten Wein und Gelde eine stattliche Mahlzeit (gehalten) und also den Alten Urban, der alten Franken Patron, daß er dieses Jahr einen reichen Herbst und guten Wein bescheren wolle, in Fröhlichkeit eingeweiht und vertrunken⁶⁾. – So hat sich in der lebensfrohen Reichsstadt die ursprünglich ernste Brauchübung zu einem possenhaften Umzug, der von Weinschenke zu Weinschenke führte, und zu einer derben Volksbelustigung gewandelt.

Ganz anders verlief die Entwicklung des Urbanfestes in den katholischen Gebieten Frankens, wo die Volksfrömmigkeit dem milden Heiligen große Verehrung darbrachte. Da wurde der Urbanstag von den Häckern bis in die neuere Zeit mit Andacht begangen. Träger des Brauchtums waren die in vielen Orten des fränkischen Weinlandes bestehenden Urbansbruderschaften. Dazu teilt J. G. Höfling in seiner „Beschreibung und Geschichte des Marktfleckens Retzbach“ (1837) aus einem alten Pfarrbuche mit, daß die Häcker schon in früherer Zeit zu Ehren des hl. Urban am 25. Mai in der Pfarrkirche ein Amt halten ließen. Im Jahre 1697 bildeten sie eine Urbanusbruderschaft und hielten nach dem gesungenen Amte eine Prozession um den Marktflecken, der später auch der jeweilige Pfarrer ohne alle Zeremonien beiwohnte. Nach einigen Jahren fing ein Pfarrer an, bei der Prozession die vier Evangelien zu singen, doch ohne Mittragen des Allerheiligsten. Endlich trug Pfarrer Hahn (1682 – 1685) auch das Hochwürdigste dabei mit. Da aber der Umgang gewöhnlich an einem Werktag stattfand, so waren die meisten Leute bei der Arbeit und selbst die Urbanusbrüder wurden saumselig. Als in der folgenden Zeit viele mit reichen Ablässen versehene Bruderschaften gegründet wurden, fingen die Urbanusbrüder an, ganz lau zu werden, besuchten den Gottesdienst wenig und unterließen das Opfer. Deswegen ordnete der Dechant auf höhere Weisung hin an, daß die Urbanusprozession mit der Prozession in der Fronleichnamsoktav zugleich begangen werden soll, das Amt könne am Feste selbst gehalten werden⁷⁾.

In Euerdorf wird noch 1715 eine Urbanusbruderschaft erwähnt. Ende des vorigen Jahrhunderts bestand diese Vereinigung nicht mehr, wohl aber wurde am Sonntag vor und nach Urbani eine Prozession von der Pfarrkirche bis zur Urbanstatue in der Weinleite am Hardberge gehalten⁸⁾. Bis in die Aufklärungszeit haben sich die volkstümlichen Urbansumgänge in Sommerach erhalten. Das beweist ein Schreiben des Pfarrers Andreas Friedrich von Escherndorf an die Bischöfliche Behörde vom 11. Mai 1804, in dem er bittet, die in Sommerach am St. Urbanstag übliche „Winkelprozession“ abzuschaffen, wobei das Volk ohne Geistlichen mit der Statue des Heiligen nebst zwei Flaschen Wein umherziehe und in die Kirche gehe⁹⁾.

Die ausführlichsten Belege für eine festliche Begehung des Urbanstages liegen aus Eibelstadt vor. In der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege teilte man dort Eier unter die Armen und Kinder aus, während die Gemeindebeamten die übliche Mahlzeit auf dem Rathaus hielten. Dem feierlichen Um-

gang, der bei dieser Gelegenheit stattfand, wohnte der Ochsenfurter Türmer, wohl als Musikant, bei. Den anschaulichsten Eintrag bietet die Bürgermeisterrechnung anno 1617: *19 fl 2 lb 12 dn am tag Urbani uf dem rathaus verzehrt, wie auch für wein und ayer den kindern und armen leuthen altem herkommen nach gegeben worden. 1 fl 2 lb 24 dn uf Urbani dem thürmer zu Ochsenfurth sampt seinem bruder zu praesenz geben, als sie dem umbgang beigewohnt.* Die Zahl der verteilten Eier wird 1628 mit 825 beziffert, 1629 sind es 900. Zwischen 1629 und 1649 hören wir nichts mehr von diesem Tag. Nach 1650 hat sich die Form der Feier verändert. Die Eierverteilung ist weggefallen, dafür führt der Umgang um die Gemeindeflur unter Beteiligung der Schützen und zweier „Urbanimeister“ oder „Urbaniträger“, die offenbar eine Figur des Heiligen getragen haben. Die Prozession verschmilzt schließlich mit der Schauerprozession; die Bürgermeisterrechnung v. J. 1686 nennt den Urbans-tag den *alhiesigen Hagelfeyertag*¹⁰⁾.

In Kitzingen, wo die Glaubensänderung i. J. 1529 Eingang fand, wurde daraufhin die Urbansprozession anscheinend abgeschafft, die Kinder aber beachte man weiterhin mit der üblichen Spende der „Urbansbrödle“, wie die 1549 begonnene Chronik des Friedrich Bernbeck berichtet: *Deßgleichen kommen jerlich auß altem Brauch die jungen Kind vffs rathauß, do gibt man jeden ein brötlein ungeuerlich 21 Loth schwer vnd einen guten Trunck weines.* Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts überwies die Stadtkämmerei statt dessen alljährlich den Betrag von 18 fl 48 kr an die Siechenstiftung; diese Leistung führte immer noch die Bezeichnung „Urbansbrödle“¹¹⁾.

Mit der Abnahme des Weinbaus im Grabfeld sind die Urbansumzüge dort in die Kinderwelt gesunken. Jedes Jahr in den Abendstunden des 25. Mai zieht durch Wülfershausen eine reizende Prozession, an der außer dem Geistlichen und den Musikanten nur Kinder bis zu 14 Jahren teilnehmen. Ihre hellen Stimmen beten und singen zu St. Urban, dem Schutzpatron der Weinberge, dessen Statue im Zug mitgetragen wird. Zum Abschluß der Feier erhält jedes Kind in der Kirche, wo der Umzug endet, einen Wecken. Dieser Brauch ist die letzte Erinnerung an den einst im Grabfeld blühenden Weinbau, auf den nur noch vereinzelt Weinstöcke an manchen Häusern hinweisen¹²⁾.

Sind die alten Urbansfeiern mit ihrem eigenartigen Brauchtum auch längst in Vergessenheit geraten, so zeichnet sich die Verehrung des Hl. Urban als Weinpatron und Schutzherr der Häcker noch deutlich ab. Die Escherndorfer dachten in Dankbarkeit an ihn, als sie den vorzüglichen 1953er „Urban den Feurigen“ taufte. Nicht nur die in Kirchturmsicht an den Fluß gereihten Orte des Maindreiecks, wo die Himmelsleiter der Frankenweine auf der Erde aufsitzt, verehren in St. Urban ihren Weinpatron, der die Rebgefilde von manchem Bildstock aus segnet. Auch das von den Brüdern Feile geschaffene Standbild auf der Markelsheimer Tauberbrücke ist selten ohne frische Blumen, die frommer Sinn und Hoffnung auf einen reichen Weinherbst dem Heiligen widmen. St. Urban ist ja ein Lieblingsmotiv unserer heimischen Künstler, das in Weinstuben und Kellereien immer wieder auftaucht. Auch in zahlreichen Kapellen und Kirchen des Mainlandes ist der Heilige mit Weinstock und Rebe dargestellt und erhört die Stoßseufzer seiner Schutzbefohlenen, die seine Statue zum Dank für eine gute Lese mit Trauben und Weinlaub zu schmücken pflegen.

Schließlich gilt der Urbanstag noch als Lostag für den Ausfall des kommenden Jahrgangs, wie es die volkstümliche Spruchweisheit überliefert, in der die Erinnerung an die alte Urbansfeier nachklingt:

*Strahlt Urban im Sonnenschein,
gibt's vielen guten Wein.
Wenn St. Urban kein gut Wetter geit,
wird er in die Pfützen geleit.*

- ¹⁾ Frz. Wilh. v. Dittfurth, Fränk. Volkslieder, Leipzig 1855, Bd. 1, Nr. 74, S. 60.
²⁾ G. Schreiber, Der Wein u. die Volkstumsforschung, in: Rhein. Jahrbuch f. Volkskunde 9/1958, S. 218 ff.
³⁾ Franz Oberthür, Taschenbuch für die Geschichte, Topographie u. Statistik Frankenlands, Frankfurt u. Leipzig 1795, S. 46 f.
⁴⁾ Al. Fenzl, Weinnester in Franken, Würzb. 1924, S. 62.
⁵⁾ Ad. Spamer, Sitte u. Brauch, in: Handbuch d. dtn. Volkskunde, Potsdam 1934, Bd. 2, S. 76 f.
⁶⁾ Fr. Bock, Zur Volkskunde d. Reichsstadt Nürnberg, Würzburg 1959, S. 29 f.
⁷⁾ V. Rosel, Retzbach, Marktgemeinde u. Wallfahrtsort, Retzb. 1955, S. 193 f.
⁸⁾ M. Weiland, Geschichte d. Marktfleckens Euerdorf, in: Archiv d. Histor. Vereins von Unterfranken 34/1891, S. 49.
⁹⁾ Joh. Pfeufer, Rhönerisch u. Fränkisch, vergleichende Volkskunde, Kallmünz o. J., S. 499.
¹⁰⁾ K. S. Kramer, Bauern u. Bürger im nachmittelalt. Unterfranken, Wbg. 1957, S. 69 f.
¹¹⁾ Bavaria, Landes- u. Volkskunde d. Königreichs Bayern, Bd. 4, Abt. 1 (Unterfrank.), München 1866, S. 244.
¹²⁾ Kurt Harz, Vom Weinbau im Grabfeld, in: Deutsche Gaue 42/1950, S. 88.
-

Abend mit Dir

Nimm jetzt die Flöte zur Hand,
spiel' mir ein Lied.
spiel' mir ein Lied des Lichtes, das schwand,
der Sonne, die uns schied

vom Tag. Das Schilf am Fluß
wirft lange Schatten auf den Grund
der Stunde, die das Rund
des Abends füllt mit ihrem Überfluß.

Und Ding und Wesen, Sein und Traum
lese ich auf Deiner Stirne, die sich neigt
und schön vor mir ist, schuldlos, voller Raum
und mit hohem Bogen auf ins Weite steigt.

Christa Siegel